

Wie Bücher unser Bergbild prägen

Der Stoff, aus dem die Träume sind

Die Alpen sind für uns oft Inbegriff von Idyll. Ein Ort von Ursprünglichkeit, Freiheit und Selbstfindung jenseits der Zivilisation. Warum ist das so? Obwohl wir längst wissen, dass diese Vorstellung nicht mehr der Wirklichkeit entspricht? Eine Spurensuche.

Text: Heidi Schmidt

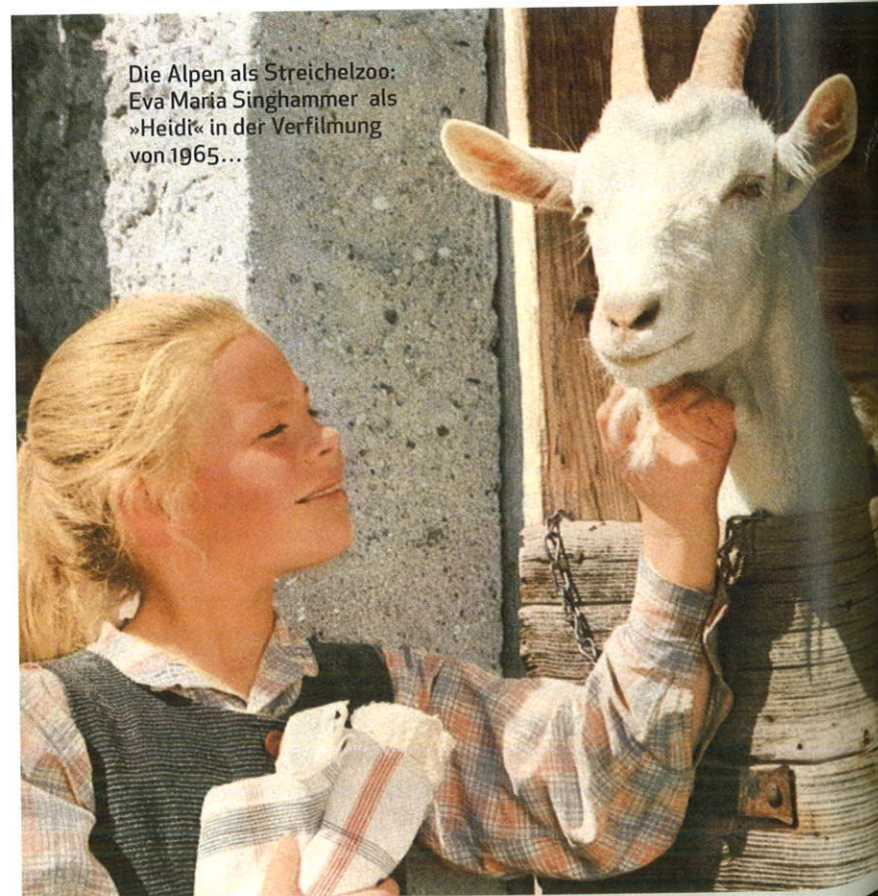
Einsame Täler, spartanische Holzhütte, glückliche Kühe, schroffe Felsen und über den Gipfeln Ruh' – so sieht, frei nach Goethe, das Bild aus, das viele von den Alpen haben. Dabei sind sie schon lang nicht mehr dünn besiedelt und bäuerlich geprägt, sondern von Touristen bevölkert, von großen Transitachsen durchzogen, von Städten mit ausfransenden Gewerbegebieten gespickt. Über den Gipfeln Radau von Seilbahngästen, Wanderern und Skifahrern, Mobiltelefonen, Flugzeugen und Helikoptern. Wir, die wir regelmäßig in den Alpen unterwegs sind, wissen das alle. Und trotzdem: Auch bei uns hält sich hartnäckig die Vorstellung einer ursprünglichen Alpen-Welt, in die man entfliehen kann – und das, obwohl die Epoche der Romantik schon lang vorbei ist und unsere Gesellschaft von rationalen und funktionalistischen Aspekten geprägt ist. Warum?

Wenn im Himmel Ströme fließen

Zunächst einmal, weil eine Vorstellung nicht in der Realität entsteht, sondern im Kopf. Und dann, weil sie nicht von einem einzelnen entwickelt wird, sondern von der Gesellschaft: von Mythen, Geschichten, Bildern und Filmen, also von Büchern, in denen diese aufgeschrieben, abgebildet werden und die als Grundlage für Verfilmungen dienen. »Der Einfluss von Büchern auf unsere Vorstellung der Berge ist gewaltig«, meint auch Prof. Dr. Bernhard Tschöfen, Kulturwissenschaft-

ler an der Universität Zürich und spezialisiert auf den Kulturraum Alpen. »Das Buch ist nach wie vor das Medium des Wissenstransfers. Unsere Vorstellungen von Bergen sind sehr von deren Inhalten geprägt.« Wir saugen diese Vorstellung also unbewusst aus unserer Umgebung auf. Nächste Frage: Woher kommt die romanisierende Idee der Bergwelt, die Bücher transportieren?

Natürlich aus unserer Geschichte. Lange Zeit galten die Berge als unnahbare Wildnis, als gefährlich. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts änderte sich diese Sichtweise. Ein Beleg dafür ist das Gedicht »Die Alpen« von Albrecht von Haller, in dem der Autor den Bergen den Schrecken nimmt: »Ein Wanderer sieht erstaunt im Himmel Ströme fließen, Die aus den Wolken fliehn und sich in Wolken gießen.«



Die Alpen als Streichelzoo: Eva Maria Singhammer als »Heidi« in der Verfilmung von 1965...

beschreibt er ein Bergerlebnis. »Hier herrscht kein Unterschied, den schlauer Stolz edel macht; Kein müßiger Verdruss verlängert hier die Stunden, Die Arbeit füllt den Tag und Ruh besetzt die Nacht.« Zufriedenheit, Genesung, Ursprünglichkeit – dieses Versprechen kommt uns bekannt vor, oder?

Weiterentwickelt wurde dieses Bild dann vom französischen Aufklärer Jean-Jacques Rousseau, der mit seinem Aufruf »Zurück zur Natur« den natürlichen Urzustand als ideal beschreibt und ihn der Zivilisation entgegenstellt. Seit Rousseau gilt: Der Weg in die Natur führt zu sich selbst. Und wo ist diese reine Natur zu finden, wenn nicht in den Bergen? Mit Friedrich Schillers »Wilhelm Tell« kommt dann noch die Vorstellung der Berge als Sitz der Freiheit hinzu. Fertig ist die Idee, an die wir heute noch so gern glauben: die Alpen als Ort von Ursprünglichkeit, Selbstfindung und Freiheit. Massentauglich wurde diese Vorstellung im 19.

Jahrhundert, transportiert durch Bücher, die dank der technischen Weiterentwicklung von einem breiten, bürgerlichen Publikum gelesen werden konnten. Zum Beispiel Adalbert Stifters »Bergkristall« oder Ludwig Tiecks »Runenberg«, vor allem aber jenseits der sogenannten großen Literatur, etwa durch »Der König der Bernina« des Schweizer Jakob Christoph Heer oder Johanna Spyris »Heidi«. Im 20. Jahrhundert setzte sich das in

Dem heutigen Bergsteiger-Helden ist Scheitern erlaubt.

den Erfolgsromanen und Bildbänden von Luis Trenker fort. Aufgegriffen von der Werbung und multimedial reproduziert existiert diese Vorstellung in ihren Grundzügen noch heute. »Es gibt ja auch



Ein frühmodernes Microadventure? Szene aus Whympers »Scrambles amongst the alps« von 1871

noch Reste dieser Wildnis, aber die Menschen wollen anscheinend nicht merken, dass sie eigentlich in einer hochmodernen Freizeitlandschaft unterwegs sind«, sagt Tschöfen und meint damit nicht nur Schneekanonen und Gondeln, sondern auch Klettersteige und Wegmarkierungen. So kommt es, dass auch wir, die es eigentlich besser wissen müssten, nach diesem Bild suchen und es auch finden. »Auch wenn in Bergsteiger-Kreisen von Anfang an ein kulturkritisches Bewusstsein da war, nach dem Motto: wir zerstören, was wir suchen«, ergänzt Tschöfen.

Tatsächlich entstand mit der Gründung der Alpenvereine im 19. Jahrhundert eine spezifische Ausprägung dieses Bergbilds, transportiert durch eigene Publikationen. An der Figur des Bergsteigers als Held lässt sich gut beobachten, was laut Tschöfen dem gesamten Alpenbild eigen ist: die Fähigkeit zur Modernisierung im Detail, ohne Änderung des Grundkonzeptes. Der Held existiert immer noch. Heute allerdings nicht mehr als rein heroischer, sondern als reflektierender Akteur, dem auch Scheitern erlaubt ist. So erfindet sich auch die romantische Vorstellung der Berge immer wieder neu, zumal sie nicht mehr nur literarisch, sondern auch über moderne Kommunikation vermittelt wird. Tschöfen formuliert es so: »Romantik kann nämlich nicht nur als Epoche begriffen werden, sondern als grundlegende Geisteshaltung der Moderne, die weit in unsere Tage reicht.«



... und Anuk Steffen als »Heidi« in der Version von 2015

ZWEI WISSENSCHAFTLICHE EMPFEHLUNGEN:

- Arnold Zweig: Dialektik der Alpen-Welt
- Wolfgang Hackl: Eingeborene im Paradies